

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 33

Artikel: Frankreich und die Abrüstungsfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

arbeit in den Schulen zur Ausbildung unserer Milizen. Und wo und wenn der Instruktor zum unangenehmen Aufpasser von Offizieren wird, wie der hässliche Sinn der Bezeichnung ausdrücken will, da haben diese Offiziere ihn durch mangelhafte Pflichtauffassung und ungenügende Pflichterfüllung dazu gezwungen.

Ursache und Wirkung.

Der Leitartikel in Nr. 30 der „Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung“, der von den Bedingungen spricht, die erfüllt sein müssen, um feldmässig frei operieren zu können, erinnert mich an Erlebnisse aus einem Wiederholungskurs weit zurückliegender Zeit.

Ein Dragonerregiment mit zugeteilter Guidenkompanie bestehen ihren Wiederholungskurs. Der Instruktionsbefehl bestimmt, dass in diesem Wiederholungskurs vorwiegend exakte Detailarbeit betrieben werden müsse, um die Schwadronen fest in die Hand der Führer hinein zu arbeiten. Erst wenn man fände, dass dieses in genügendem Grad erreicht sei, solle mit Felddienstübungen begonnen werden.

Der Regimentskommandant überlässt, dem Instruktionsplan gemäss, den Einheitskommandanten die Art und Weise, wie sie das befohlene Ziel erreichen wollen.

Zuerst gehen alle zu den obligaten Exerzierübungen auf den Exerzierplatz. Am vierten Tag des Kurses ist nur noch die eine Schwadron da, die andern sind zu Felddienstübungen ausgeflogen, nachdem die eine oder andere die Tagesarbeit mit ein wenig Exerzieren begonnen. Jetzt erachtet der Regimentskommandant für geboten, dem Kommandanten der immer noch auf dem Exerzierplatz bleibenden Schwadron zu bemerken, dass auch der Felddienst geübt werden müsse. Unter Berufung auf das im Instruktionsplan Dargelegte erklärt der Schwadronskommandant — er war neu ernannt — dass er mit dieser Einheit, bei der tagtäglich solche Unzuverlässigkeiten im Stall- und Polizeiwachdienst vorkämen, dass die ungenügende soldatische Erziehung klar hervortrete, nicht wagen dürfe, Felddienst zu üben.

Einige Tage später macht der Regimentskommandant diesen Schwadronskommandanten darauf aufmerksam, der Wiederholungskurs gehe bald zu Ende und die Schwadron habe noch keine Attacke geübt, er verlangte, dass mit dieser Übung begonnen werde. Auch jetzt hielt sich der Schwadronskommandant verpflichtet, zu opponieren, mit der Begründung, dass er mit der Schwadron noch nicht so weit sei, das zu dürfen. Die Schwadron sei noch nicht imstande im Galopp in der geschlossenen Linie zu bleiben

und die gewollte Richtung inne zu halten, es gäbe noch zu viele Reiter, welche gleich über die Linie vorprellten, Attackereiten jetzt schon gefährde das Resultat der bisherigen Arbeit.

So ging der Wiederholungskurs zu Ende, indem diese Schwadron möglichst alle Zeit ausnutzte, um die Truppe in exakter Arbeit in die Hand des Führers zu arbeiten, während die anderen trachteten, möglichst viel für „Feld“ und Gefecht vorzubereiten.

Es folgte die obligate zweitägige Inspektion, bei der sich zeigen musste, wer Recht hatte. Am ersten Inspektionstage Felddienstübung. Nachdem zuerst eine der anderen Schwadronen im Marschsicherungsdienst geprüft worden war, kam, jetzt in unbekanntes Terrain gelangt, diejenige an die Reihe, die fast gar nicht darin geübt worden war, und, siehe da, sie arbeitet zur vollsten Zufriedenheit des Inspektors und auch des Regimentskommandanten, der ganz sicher geglaubt hatte, sie werde darin sehr gegenüber den anderen zurückstehen.

Der zweite Inspektionstag bringt uns den obligaten Fahnenmarsch auf dem Exerzierplatz und nach dem formellen Exerzieren der Schwadronen das Gefechtsexerzieren des vereinten Regiments. Am Schluss kommt die übliche Attacke mit Flankenangriff einer vorreitenden Flügel Schwadron. Zweimal missglückte dieser Türke, weil die zum Flankenangriff befohlene Schwadron nicht auf das Attackenobjekt traf, obgleich sie fleissig Attackenreiten geübt. Nun kam beim Weitermanövrieren die Schwadron, welche das gar nicht geübt, an den rechten Flügel und wurde zum Ausbrechen zu dieser Attacke befohlen. Die in Zugskolonne formierte Schwadron reitet im Galopp an, schwenkt im Galopp mit Zügen links ein und stösst in voller Karriere mit geschlossener Linie auf das Attackeobjekt! — Merkwürdig, die Attacke war gar nie einexerziert! Noch vieles andere hatte in der kurzen Zeit des Wiederholungskurses gar nicht geübt werden können, und doch war mit dieser Schwadron die Aufgabe des Wiederholungskurses erreicht. Der strenge innere Dienst, die Konzentration auf die Details der Ausbildung hatte Soldaten gemacht und 120 Augenpaare hatten gelernt, sich an die Säbelspitze ihres Führers zu heften und dem kleinsten Wink blitzschnell zu gehorchen.

Diese Einheit war für den Krieg ausgebildet!

F. Sch.

Frankreich und die Abrüstungsfrage.

Obgleich in Frankreich die Friedensidee und die der Abrüstung zahlreiche tätige Anhänger besitzen, wie auch der jüngst für die Haager Konferenz formulierte Antrag eines ihrer Hauptvertreter, Constant d'Estournelles, erkennen lässt, überwiegt doch

bei Regierung und Volk die Überzeugung, dass selbst, wenn es zu einem Abrüstungsübereinkommen käme, dasselbe seine Wirkung völlig verfehlen würde. Zwar sei die französische Regierung im Prinzip einem internationalen Übereinkommen zur Verminderung der Militärausgaben geneigt, und würden ihr alle verständigen Vorschläge in dieser Richtung willkommen sein, allein sie glaube nicht, dass etwas dabei herauskäme. Hinsichtlich der Flotte beabsichtigt man bekanntlich den zweiten Rang als Seemacht hinter England zu behaupten.

In diesem Sinne führt ein Pariser Berichterstatter die Äusserungen eines von ihm ungenannten, hervorragenden Mitglieds des Kabinetts über die Einschränkung der Rüstungen an, die im jetzigen Zeitpunkt besonderes Interesse beanspruchen.

Obgleich selbst ein Mann des Friedens, belächelte jenes Kabinettsmitglied die Idee, den Rüstungen eine Grenze zu setzen und bemerkte, Napoleon I. versuchte es 1806 im Zenith seiner Macht, als er nach der Zerschmetterung Preussens bei Jena diesem die Verpflichtung auferlegte, sein stehendes Heer auf 50,000 Mann zu verringern. Preussen befolgte diese Bestimmung; allein jeder Jüngling des Landes gehörte lange genug jenen 50,000 Mann an, um zum Soldaten ausgebildet zu werden, und das Resultat war Leipzig. Auf welche Weise solle man eine Reduzierung durchführen? Wie viele Schiffe müsse England ihrer Panzer entkleiden, um mit der Auflösung so und so vieler deutscher Regimenter gleichen Schritt zu halten. Die Idee sei absurd. Die menschliche Natur und die Bedingungen der nationalen Existenz seien heute dieselben wie zur Zeit als die Goten Rom bedrohten und die Normannen England eroberten, und die Mauren Spanien unterwarfen. Wenn man in Europa die Künste des Krieges vergesse, so gebe es noch genug kriegerische Rassen in der übrigen Welt, um dasselbe zu überwältigen. Regierung und Volk in Frankreich glaubten nicht daran, dass der Friede durch irgend eine sogenannte Einschränkung der Rüstungen gesichert werden könne. Man wäre jedoch nicht in der Lage, einen Aggressivkrieg zu führen, und wünsche nichts weiter, wie in Frieden zu leben. Allein die Lektion, die Deutschland im letzten Jahre gegeben habe, sei noch zu frisch, als dass Volk und Regierung geneigt sein könnten, die nationale Verteidigung aufs Spiel zu setzen. Die auswärtige Politik der jetzigen Regierung werde die von Delcassé begonnene, von Rouvier weiter verfolgte, bleiben, jedoch alles abenteuerliche in Delcassé's Ideen fallen lassen. Voraussichtlich werde das Einvernehmen mit England, das die Pflege freundschaftlicher Beziehungen mit Italien

und Spanien, und vielmehr die Aufrechterhaltung wie eine Änderung des status quo in der Welt in sich schliesse, mehr denn je das Pivot der auswärtigen Politik Frankreichs bilden. Denn nie zuvor sei die Haltung der französischen Regierung gegenüber England aufrichtig freundlicher gewesen wie heute. In kolonialen Angelegenheiten aber werde die Regierung von denselben Grundsätzen wie die ihrer äusseren Politik geleitet werden. Reibungen mit anderen Nationen und Abenteuer jeder Art würden vermieden werden und nicht die bewaffnete Macht, sondern die Diplomatie zum Schutze der fernen auswärtigen Besitzungen tätig sein. Man denke an keine fernere Gebietsvergrösserung, sondern nur an die friedliche Entwicklung eines schon gewaltigen Kolonialgebiets.“

Ungeachtet dieser friedlichen Dispositionen interessiert man sich in den militärischen und politischen Kreisen Frankreichs seit Jahresfrist aus bekanntem Anlass wieder von neuem lebhaft für die nationale Verteidigung und bildet dieselbe den Gegenstand lebhafter Kontroverse. Ein sehr begabter, pseudonymer Autor, Kapitän Spiro, unterwirft neuerdings in der Schrift: „Die nationale Verteidigung unter der Republik“, die in der französischen Presse in letzter Zeit erörterten Militärfragen einer eingehenden Kritik. Unter ihren einzelnen Momenten verdienen zwei besonders hervorgehoben zu werden. „Vor allem“, bemerkt der Autor, „ist zu erwähnen, dass wir noch dem Hang zur Zaghaftigkeit unterliegen, den uns die Ereignisse von 1870 aufprägten. Die grossen Niederlagen, die die Völker aufs tiefste erschüttern, bringen ihre Kriegskunst zurück, weil sie, da sie ihre Armeen schwächen, zum Verzicht auf die Methoden der Kriegsführung nötigen, deren wesentliche Grundlagen, die Aktivität, die Bewegung und vor allem das Bewusstsein der eigenen Kraft, bilden. Sie versetzen sie in die Verhältnisse des Positionskrieges früherer Zeiten. Infolgedessen bleibt man an den Irrtümern der Kasernenausbildung und ihrer Übungen in der Handhabung der Waffen, mit einem Wort an dem ganzen Automatenwesen haften, das das Leben der Offiziere so leicht macht; indem es sie von jeder Anstrengung des Intellekts und der Reflexion entbindet. Das jüngste Manövriereglement der französischen Infanterie hat zwar das alles über den Haufen geworfen; allein seine Anwendung steht in der Berufspraxis ihrer Führer noch keineswegs an erster Stelle. Auch von anderer fachmännischer Seite wird diese Auffassung geteilt und bestätigt, und bemerkt, die französische Armee sei noch nicht dazu gelangt, sich völlig von den alten, beengenden Vorschriften frei zu machen, die zur Zeit der Kämpfe in geschlossener Ordnung

allenfalls von Nutzen sein konnten, aber heute keine Existenzberechtigung mehr besitzen. Man hänge ungeachtet sehr erheblicher Fortschritte noch zu sehr am Buchstaben und nicht am Geist der Bestimmungen. Daher beklage man sich, in dem neuen Reglement nur allgemeine Grundsätze zu finden, als wenn eine Instruktion über den Kampf etwas anderes enthalten könne und müsse. Im Gegenteil, sämtliche französische Reglemente hätten es nötig, in formalistischen Vorschriften noch erheblich eingeschränkt und vereinfacht zu werden. Ebenso sei es notwendig, durch zahlreiche praktische Übungen im Gelände und solche auf der Karte den Offizieren die Überzeugung beizubringen, dass im Kriege alles Sache der zweckmässigen Anwendung ist und jeder einzelne Fall seine eigene Lösung beansprucht. Das Reglement kann nicht alles voraussehen,*) muss sich mit der Aufstellung einiger einfacher Regeln begnügen und sich im übrigen auf den gesunden Menschenverstand und die Initiative des Einzelnen verlassen.

Der zweite von Kapitän Spiro ausgesprochene Tadel bezieht sich auf die französische Heeresorganisation. Alles, bemerkt derselbe, wurde bekanntlich lange Zeit hindurch der „Zahlenwut“ geopfert. Vor 15 Jahren konnte ein französischer Kriegsminister in der Kammer erklären, dass Frankreich im Falle eines Krieges mit Deutschland 40 Armeekorps in Linie stellen könne. Auf dem Papier vielleicht, allein was wären in Wirklichkeit diese unhomogenen Armeekorps ohne inneren Zusammenhang wert gewesen, die man nur durch die Zerreissung aller Friedensverbände aufstellen konnte? Seitdem hat man auf richtigere Ideen zurückgegriffen. Immerhin sei die Schöpfung der vierten Bataillone 1898 ein neuer, schwerer Missgriff gewesen; denn man habe sie nur unter Schädigung der übrigen taktischen Einheiten zu formieren vermocht. Die nachteilige Folge sei die, dass diese nicht stark genug für Feldmanöver seien. Man habe daher allen Grund, diesem System entgegenzutreten, und ebenso die Einberufung und Formierung vollständiger Bataillone und Regimenter von Reservisten für die Manöver zu fordern. Man gehe noch weiter und verlange schon im Frieden die Zusammenziehung von Reservebrigaden und Divisionen zu Übungen, um die sie bildenden Elemente zusammen zu schweissen; er weist darauf hin, dass jetzt Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve während der 28tägigen Übungsperioden stets den aktiven Truppenteilen überwiesen würden, selbst wenn sie bestimmt seien, bei der Mobilmachung

Truppenteile der Reserve zu bilden. Die letzteren würden nie formiert, und würden daher im Kriegsfall erst nach mehreren Wochen, nachdem sie einigen Zusammenhang gewonnen hätten, Dienste leisten können. Bei den diesjährigen Manövern soll nun wenigstens eine komplette Division auf Kriegsstärke mit eingezogenen Reservisten üben. Man exemplifiziert mit Deutschland, wo bereits seit einigen Jahren Infanterie-Reserveregimenter und Reserveartillerieabteilungen bei den Manövern formiert würden und in diesem Jahr nicht weniger wie 16 Infanterieregimenter und 13 Artillerieabteilungen der Reserve. Frankreich aber beschäftige sich mit seinen Truppen der zweiten Linie nicht, während die Bemühungen Deutschlands für dieselben sich beständig steigerten.

Die Kritik Kapitän Spiro's hat grosse Beachtung gefunden, es ist der Wunsch ausgesprochen worden, dass dies auch seitens der Militärautoritäten und des Parlaments der Fall sei. Die schon schwache Geburtsziffer und das jüngste Rekrutengesetz sind dazu angetan, eine beträchtliche Verringerung der französischen Friedenseffektivstärke hervorzurufen, denn trotz der Heranziehung der früher den Hilfsdienstzweigen zugeteilten Rekruten rechnet man auf einen Ausfall von mindestens 50,000 Mann. Der Conseil-Präsident hat daher unlängst das baldige Einbringen eines neuen Cadregesetzes angekündigt, dessen Erörterung bald stattfinden wird. Man erwartet daher binnen kurzem eine allgemeine Reorganisation der Landstreitkräfte, und fordert, da das französische stehende Heer sich notgedrungen in einer offenen numerischen Inferiorität gegenüber dem deutschen befinde, eine bessere Ausnutzung der französischen Hilfsquellen. Mehr wie je sei es geboten, dass mit der Routine gebrochen und jede Verschwendung von Mannschaften, Zeit und Geld vermieden werde.

General Kodama.

Japan und sein Heer haben mit dem am 22. Juli erfolgten, plötzlichen Tode des Nachfolgers Oyamas, als Generalstabschef der japanischen Armee, des Grafen Gentaro Kodama, einen um so schwereren Verlust erlitten, als Japan sich nicht nur in einer Periode des Retablissemments und der Neugestaltung und gewaltigen Verstärkung seiner Wehrmacht befindet, sondern sich offenbar für einen Krieg mit Russland oder eventuell selbst gegen Russland und China rüstet, in welchem General Kodama seine Heere zu leiten bestimmt gewesen wäre. Die Rüstungen, die sich in der Vermehrung seiner Infanterie von

*) Anmerkung der Redaktion. Hier würde ich gesagt haben: darf nicht alles voraussehen wollen.